

## Vorwort

Tontafel, Handschrift, Druck, Typoskript: Eine Vielzahl unterschiedlicher Überlieferungsträger dient Editionen als Gegenstand und Arbeitsgrundlage. Auch wenn nicht in allen Disziplinen das ‚Dokument‘ als Fachterminus in Gebrauch ist, kann dieser Begriff durchaus als Sammelbezeichnung für diverses Überlieferungsmaterial verwendet werden. Lange Zeit wurden Dokumente jedoch lediglich als reine Textträger wahrgenommen, deren eigenständiger Gestalt, Entstehung, Kompilation und Layout über eine meist kurze Beschreibung hinaus wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. In den letzten Jahren erfährt der Wert des ‚Dokuments‘ als Überlieferungsträger für eine Edition in der philologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung einen grundlegenden Wandel. So wird es hinsichtlich seiner Materialität Teil des zu edierenden Gegenstands und seine spezifischen Eigenschaften wie z. B. Nutzerspuren, Glossen, Annotationen, Beschädigungen o. ä. rücken in den Fokus des Forschungsinteresses.

Die von den Kollegiatinnen und Kollegiaten des DFG-Graduiertenkollegs 2196 „Dokument – Text – Edition“ im Oktober 2018 geleitete internationale Tagung „(un)documented – Was bleibt vom Dokument in der Edition?“ an der Bergischen Universität Wuppertal knüpfte mit ihrer Leitfrage an diesen Wandel an. In den vorliegenden Band wurden sowohl auf der Tagung vorgestellte und anschließend weiterentwickelte Beiträge als auch Artikel, die durch die Tagungsdiskussionen angeregt wurden, aufgenommen. Es ist kein Zufall, dass viele der hier gesammelten Beiträge die teils komplexe Überlieferung ausgewählter Texte in den Blick nehmen: Ohne Dokumente keine Überlieferung, ohne Überlieferung keine Edition.

Wie auf der Tagung liefert der Beitrag von Keynote-Speaker Johnny Kondrup das begriffliche Fundament für die Bearbeitung editionswissenschaftlich relevanter Gegenstände. Johnny Kondrup stellt in seinem Aufsatz ausgehend von einer Zusammenschau verschiedener Auffassungen des Textbegriffs in der Entwicklung der Editionsphilologie die Frage nach durch den ‚Text‘ bedingten und damit editorisch ggf. relevanten Dokumenteneigenschaften. Zur Differenzierung des Textbegriffs führt er die Kategorien ‚Materialtext‘, ‚Realtext‘ und ‚Idealtext‘ ein, indem er von der Materialität der Zeichen hin zur konzeptuellen Vorstellung einer korrekten Zeichenfolge als Emendationsgrundlage abstrahiert. Um auch das materielle Zusammenspiel zwischen Zeichen und Substrat fassen zu können, fügt Kondrup seinem Textbegriff eine vierte Ebene ‚Textur‘ hinzu. An die Entwicklung dieses Modells knüpft er die Anschlussfrage, wie nicht-linguistische Textelemente in wissenschaftlichen Neuausgaben adäquat repräsentiert werden können. Dem Versuch der Anfertigung möglichst exakter physischer Kopien hält er die Konzeption von Edition als Modell entgegen,

wobei er die Frage danach, wie die Aspekte der jeweiligen bedeutungstragenden Ebenen des Originals in das Modell zu transponieren sind, als zentrale Aufgabe sieht.

Matthias Grüne problematisiert und beleuchtet in seinem Beitrag die definitorische Wandlung des Dokumentbegriffs durch die unterschiedliche Berücksichtigung der Materialität vor und nach der materiellen Wende. Anhand des Studienhefts als Dokumenttyp, das er zunächst klassifiziert, stellt er heraus, dass dokumentnahe Edieren nicht zwangsläufig eine umfassende Abbildung des Materials erfordert. Den Wert des Einbezugs dokumententypologischer Überlegungen sieht er vielmehr in einer umfassenden Analyse der Relationen von Material und verbalsprachlichem Text.

Die Ausarbeitungen von Sien De Groot, Leif Scheuermann und Astrid Schmölzer, Claudia Kroke sowie Katharina Krüger thematisieren die Überführung von Dokumenten in digitale Präsentationen. Sien De Groot verdeutlicht in ihrer Abhandlung die Probleme, vor denen eine Edition dynamischer Texte steht. Dabei zeigt sie am Beispiel byzantinischer Buchepigramme auf, welche Möglichkeiten digitale Datenbanken bieten und stellt dabei besonders die ‚Database of Byzantine Book Epigrams‘ vor. Die so herausgearbeiteten methodischen Aspekte zur Edition instabiler Texte versprechen auch interdisziplinär Anregungen zur weiteren Erforschung zu geben. Leif Scheuermann und Astrid Schmölzer setzen sich in ihrem Beitrag mit der Bedeutung der Materialität römischer Inschriften im digitalen Zeitalter auseinander. Dabei betrachten sie nicht nur die historische Entwicklung von Inschrifteneditionen und beleuchten deren Standards, sondern gehen auch auf die Aufgaben der digitalen Editorik ein, die der mediale Wandel bedingt. Claudia Kroke berichtet über die Herstellung einer Online-Edition von publizierten Schriften des Göttinger Universitäts-Professors für Medizin und Naturgeschichte Blumenbach (1752–1840), angereichert durch Abbildungen und Informationen zu naturhistorischen bzw. ethnologischen Sammlungsobjekten. Zunächst werden die Planungsschritte zur Erarbeitung der elektronischen Edition dargestellt, daran anknüpfend erläutert sie die technische Tiefenerschließung des Materials, d. h. die Verknüpfung von XML-kodierten Textmaterialien mit den Sammlungsobjekten, und diskutiert die Herausforderungen, die sich aus dem Langzeitprojekt ergeben. Katharina Krüger beleuchtet die besonderen Aufgaben und Möglichkeiten, die sich aus der Abbildung von Materialtexten in der digitalen textgenetischen Edition ergeben. Dabei zeigt sie anhand der komplexen Überlieferungslage von Wolfgang Koemanns Buch *Jugend* exemplarisch, wie materialbedingte Zusatzbedeutungen Erkenntnisse zur Textgenese hervorbringen und wie editorisch mit ihnen umgegangen werden kann.

Anne-Elisabeth Beron und Görge K. Hasselhoff betrachten Fragen der Überlieferung und Autorschaft in Mittelalter und Renaissance. Anne-Elisabeth Beron stellt das für die Klassische Philologie innovative Konzept einer Edition vor, welche Glossen mittels eines eigenen Apparates integriert. Die Verfasserin geht in ihrem Beitrag zunächst auf die handschriftliche Überlieferung der 1. *Ekloge* des Calpurnius Siculus ein, bevor sie die unterschiedlichen darin befindlichen Paratexte definiert. Der Nutzen von Glossen für die Calpurnius-Forschung liegt insbesondere in ihrer Bedeutung für die Rekonstruktion von Text- und Rezeptionsgeschichte. Görge K. Hasselhoff setzt sich mit dem editorischen Umgang mit einer offenen Überlieferungs-

tradition auseinander. Als Beispiel führt er den katalanischen Dominikaner Ramon Martí an, der als Zensor jüdische Literatur auf ihren vermeintlich antichristlichen Inhalt überprüfen sollte. Aus dieser Erfahrung resultieren seine beiden polemischen Werke ‚Capistrum Iudeorum‘ („Zaumzeug der Juden“) sowie ‚Pugio fidei‘ („Glaubensdolch“), deren Möglichkeiten und Schwierigkeiten der editorischen Bearbeitung Hasselhoff diskutiert.

David Herbison und Camilla Rossini betrachten mit Schreibermarkierungen und Schreibfehlern unterschiedliche Aspekte der Entstehungsbedingungen von Handschriften. David Herbison geht in seinem Aufsatz auf die Markierung alttestamentlicher Zitate in griechischen Handschriften des Neuen Testaments ein. Bisher wurden diese Markierungen nicht in Editionen übernommen und dem Manuskript fiel bei der Festlegung, ob es sich um Zitate oder um Anspielungen handelt, keine Rolle zu. Der Verfasser legt nun dar, wie diese Versatzstücke in einer Edition mittels neuer Methoden und digitaler Werkzeuge kenntlich gemacht werden können und welche Bedeutung Schreibermarkierungen für die Rezeptionsgeschichte der untersuchten Texte haben. Camilla Rossini widmet sich den Schreibfehlern in griechischen Handschriften. Die Analyse geht dabei nicht so sehr auf mechanische Fehler des Kopisten ein und dient auch nicht der Rekonstruktion des Originals, wie es sonst üblich ist; stattdessen betrachtet sie vielmehr anhand ausgewählter Beispiele detailliert Fehler semantischer und psychologischer Natur und weist diese verschiedenen psycholinguistischen Kategorien zu. Diese Klassifizierung gewährt einen neuen Einblick in den Arbeitsalltag des Kopisten und in den Überlieferungsprozess griechischer Texte.

Im Beitrag von Vera Mütherig gibt die Autorin Einblicke in die Audioproduktion *Ein Sommer der bleibt. Peter Kurzeck erzählt das Dorf seiner Kindheit* und geht auf die Herausforderungen ihrer editorischen Bearbeitung ein. Mütherig diskutiert mögliche editorische Lösungsansätze auf dem Gebiet der Audioedition mithilfe paratextueller Elemente. Dabei stellt sie sich immer wieder der Grundsatzfrage, was einen akustischen Text auszeichnet und wie er aufgrund der medialen Repräsentation zu fassen sei.

Unter Berücksichtigung unterschiedlicher Fachtraditionen geben die hier versammelten Beiträge interdisziplinäre Antworten auf die Leitfrage „Was bleibt vom Dokument in der Edition?“ und liefern Denkanstöße zur Erfassung von Dokumenten, deren Vielschichtigkeit die Editionswissenschaft auch in Zukunft beschäftigen wird.

Der besondere Dank der Herausgeberinnen und Herausgeber gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung des GRK 2196 sowie dem Herausgeber der ‚Beihefte zu editio‘ Winfried Woesler für die Aufnahme des Bandes in diese Reihe.

Mira Berghöfer, Anne-Elisabeth Beron, Fabian Etling,  
Gianna Hedderich, Melanie Stralla und Anne Wilken

